

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 118.

Donnerstag, den 21. Mai 1903.

18. Jahrgang



Wiesbaden, 20. Mai.

Generalversammlung des Vereins selbst. Kaufleute C. V.
Montag Abend fand im „Nonnenhof“ die alljährliche Generalversammlung des Vereins selbstständiger Kaufleute statt. Der Vorsitzende, Herr Jac. Chr. Reiper eröffnete nach 9 Uhr die Versammlung und ließ die Erschienenen willkommen heißen. Der Vorsitzende Herr Reiper den Jahresbericht über das vergangene Geschäftsjahr. Er gedachte zunächst in ehrenvollen Worten des verstorbenen Direktors Straßburger, welcher im Jahre 1899 den Verein gegründet hatte und längere Zeit den Vorsitz führte. Unermüdlich sei der Verstorbene für die Interessen des Kaufmannstandes eingetreten. Dem Verstorbenen werden die Mitglieder des Vereins ein treues ehrendes Andenken bewahren. Zum Zeichen ihres Einverständnisses erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Dem Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe bildet den wichtigsten Verhandlungspunkt in den Vorstandssitzungen. Gegen eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe ist der Vorstand nach reiflicher Überlegung gekommen. Er ging von dem Standpunkte aus, daß den selbstständigen Kaufleuten die 5 Stunden, welche ihnen das Gesetz zur Arbeit einräumt, auch wie bisher zur Verfügung gestellt bleiben sollten, vornehmlich in der Fremdenstadt Wiesbaden. Das Resultat der seitens des Vereins veranfaßten Umfrage in dieser Beziehung haben wir schon früher mitgeteilt. Der Stand der Angelegenheit ist gegenwärtig folgender: Der Organisationsausschuß hat den Stadtverordneten eine stündige Arbeitszeit vorgeschlagen. Auch hiergegen hat der Verein sich ausgesprochen und nochmals eine Eingabe an den genannten Ausschuss gerichtet. Auf der Generalversammlung des Centralverbandes deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender zu Leipzig war der Verein durch zwei Mitglieder vertreten. Die obligatorische kaufmännische Fortbildungsschule besteht nun ein Jahr. Die Befürchtung, welche der Verein wegen der Ausdehnung des Schulzwanges bis zum 18. Lebensjahre hegte, hat durch die Praxis in diesem Jahr bereits ihre Bestätigung gefunden. Es sind eine ganze Reihe von Fällen bekannt, in denen junge Mädchen, welche mit 16 Jahren ausgetreten haben, keine Stellung finden konnten, da sie noch ein Jahr lang die Schule besuchen müssen. Die Schlußprüfung der Schule legte Zeugnis davon ab, daß die Mehrzahl der jungen Leute sich bereits anerkennenswerthe Kenntnisse geklammert hatte und daß besonders bei der Ausbildung auf die Bedürfnisse des praktischen Lebens Rücksicht genommen wird. Der Verein ist im Curatorium der Schule durch seinen Vorsitzenden vertreten. Den im vergangenen Jahre ernannten Concursverwaltern (Mitglieder des Vereins) wurden 5 Concursfälle übertragen, die zur vollen Zufriedenheit und in sehr kurzer Zeit erledigt waren. Der Verein spricht den Wunsch aus, daß den Concursverwaltern für die Zukunft auch Concursfälle mit größeren Massen übertragen werden. Der Bericht bespricht ferner die Schritte des Vereins in der Angelegenheit der Kleinheim-Schierstein-Abteilung, die unseren Lesern ja hinreichend bekannt sind; desgleichen diejenigen gegen die Zulassung der russischen Eisenbahnstrecken zu der Direktion Mainz. Aufstrebende Annoncen erhielt der Verein wieder in der Weihnachtszeit. In Folge dieser Annoncen erfolgten anonyme Angriffe auf die Kaufmannschaft im allgemeinen und auf den Verein im besonderen mit der Forderung, die Kaufleute sollten ihren Bedarf erst selbst am Platze decken. Der Verein an sich bezieht keine Sachen nur von hier. Mit dem Bedauern, daß eine große Anzahl von Kaufleuten nicht Mitglied des Vereins ist und mit der Bitte an die Mitglieder, für den Verein zu werben, schließt der Jahresbericht. In der sich anschließenden Diskussion kam es zu einer Aussprache betr. der Festsetzung des Alters für Fortbildungsschüler und wurde für beide Theile die Herabsetzung als wünschenswert anerkannt. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Hirsch, Schardt, Dörner und der Vorsitzende, welcher letzterer darauf hinwies, daß man jetzt schon wieder das Ortsstatut nicht ändern könnte, da man noch Erfahrungen sammeln müsse. Den Jahresbericht erstattete Herr Schild. Die Finanzlage des Vereins ist als eine günstige anzusehen. Es wurde ein Ueberschuß von M. 572.20 erzielt, der Re-

servendfonds beträgt M. 1053.30. Dem Kassirer wurde Entlastung erteilt. Zu Rechnungsprüfern werden ernannt die Herren Siebert und Schwend. Hierauf erstattete der Bevollmächtigte des Vereins, Herr A. H. H. seinen Bericht über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs für das Vereinsjahr 1902-03. Die Verträge gegen das Wettbewerbsgesetz haben bedeutend abgenommen. Beanstandungen erfolgten bei Geschäften folgender Branchen: Drogen, Colonialwaaren, Wein, Musikalien, Weißwaaren, Wäffen, Spielwaaren, Leder, Bijouteriewaaren, Woll- und Tricotagenwaaren. Die Kgl. Staatsanwaltschaft hat es abgelehnt, das Gesetz des Vereins um Hilfe zu unterstützen. Eine Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft in Frankfurt hatte keinen Erfolg. In den nicht preussischen Staaten sind die Staatsanwaltschaften wiederholt eingeschritten, wenn Fälle von unlauterem Wettbewerb vorlagen und haben Strafen erwirkt. Bei dem Magistrat wurde der Verein vorstellig wegen Erhebung von Wanderlagersteuer in zwei Fällen, in einem Falle mit Erfolg. In dem Versteigerungswesen sind in Folge des Erlasses des Ministers für Handel und Gewerbe vom 11. Juli 1902 in vielen Punkten Verbesserungen eingetreten. Die Klagen über die unrealen Ausverkäufe bestehen noch immer fort und es ist z. B. sehr schwer, etwas dagegen anzurichten; auch hierin trage die Rechtsprechung der nicht preussischen Staaten dem realen Handels- und Gewerbestand viel mehr Rechnung. Der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, in welcher Gestalt er sich auch zeigen möge, wird der Verein auch fernerhin sein größte Aufmerksamkeit widmen, damit der Grundlag von Treu und Glauben immer mehr zur Geltung kommt. Die Ausführungen des Herrn H. H. fanden lebhafteste Anerkennung. Es folgte nun die Neuwahl für folgende 6 ausscheidende Vorstandsmitglieder: die Herren M. Beng, S. Hamburger, J. Chr. Reiper, G. O. Kus, J. Schaab und Louis Schild. Die Herren Beng, Reiper und Schild wurden wiedergewählt, während an Stelle der anderen Herren, die eine Wiederwahl abgelehnt hatten, neu gewählt wurden die Herren Becker (Burgstraße), Schwend (Mühlgasse) und Cassel (Kirchgasse). Es schloß sich hieran noch eine Besprechung über das Ortsstatut betreffend die Sonntagsruhe. An der Debatte beteiligten sich die Herren Stamm, Reiper, Schardt, Kindshofen, Dörner, Cassel und Schild. Sämtliche Redner wandten sich scharf gegen die Aeußerung des Beigeordneten Dr. Scholz, welcher gesagt hatte, das Interesse der Geschäfte liege über dem der Arbeitgeber. Diese Aeußerung wurde lebhaft bedauert. Auf Antrag der Herren Schild und Dörner wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren J. Chr. Reiper, Schild, Dörner und Stamm gewählt, welche persönlich bei unserem Herrn Oberbürgermeister vorstellig werden soll, um ihm nochmals die Verhältnisse darzulegen. Man hofft, daß man den berechtigten Forderungen des Vereins entgegenkommt; der Kommission ist außerdem die Weisung gegeben, sich eventuell mit einem Geschäftsführer um 1 Uhr Sonntags einverstanden zu erklären. Kurz vor 12 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

m. Variete „Bürgeraal“. Man muß es der Direktion des Variete „Bürgeraal“ lassen, daß sie sich ausgezeichnet darauf versteht, stets ein gutes Programm aufzustellen. Ganz besonders muß dies von demjenigen gelten, das augenblicklich den Spielplan beherrscht. Da ist zunächst lobend zu erwähnen die lebhafteste Lotti Camilla, eine feine Sourette, die mit ihren Reizen erregt. Ihre Darbietungen wurden mit reichem Beifall belohnt. Als zweiter entseht der Komiker Philipp Alberti durch seine jänbenden Couplets Lachsalven über Lachsalven. Der kleine Trapezkünstler Little Boppe leistet für sein Alter (er dürfte kaum mehr als 10 Jahre zählen) ganz Erstaunliches und wird es, wenn er sich so fort entwickelt, auf der sonst so dornenvollen Laufbahn eines Artisten noch weit bringen. Ganz besondere Anerkennung gebührt auch Herrn Krüger, dem ausgezeichneten Humoristen. Wir können uns nicht entsinnen, je eine drastischere Komik, ein amüsantes Mimenspiel gesehen zu haben. Seine Stärke waren besonders humoristische Soloscenen, die er mit solcher Vollendung wiedergegeben wußte, daß das Publikum sich gar nicht beruhigen wollte, als er nach einigen Zugaben endlich abtrat. Die hübsche Paar- und Zahnärztin Miß Paula, die so reizend zu lachen versteht, werden Manche um ihre geradezu phänomenalen Kräfte beneiden, die man dem schlanken Körper der jungen Dame gar nicht ansieht. Sie geht mit dicken, schweren Eisenketten um, wie mit Gummibällen und schleudert mit ihren hübschen Zähnen Stühle über ihren Kopf, als wären sie aus Pappe und nicht aus schwerem Holz. Besonders Interesse erweckte auch der Doppeldrachseilakt der Geschwister Weinratta, eines sehr jungen Künstlerpaares, das sich an jeder größeren Varietebühne sehen lassen könnte. Besonders der Knabe führte seine

Evolutionen auf dem gespannten Drahtseil mit geradezu fabelhafter Geschicklichkeit aus. Als letzte sind noch zu erwähnen „The Monrois“, ein Herr und eine Dame, die Kraftleistungen an Silberketten zum Besten gaben, wie sie nicht oft zu sehen sind. Das Orchester unter dem Kapellmeister Herrn Hendrik Jakobs zeichnete sich wieder durch gewohnte Frische aus und erfreute das Publikum u. A. mit einem hübschen Stück mit Klöten. Der Solist, wir wissen leider seinen Namen nicht, wurde mit reichem Beifall überschüttet. Wer sich das heutige Programm im „Bürgeraal“ ansieht, wird sicher auf seine Rechnung kommen!

In der Stenographieschule sprach der Vorsitzende des Stolze'schen Stenographenvereins (C. S.), Herr Lehrer Paul über „Stenographische Denkmäler“. An der Hand der Geschichte der Stenographie zeigte der Redner, wie man zu verschiedenen Zeiten durch Denkmäler, Tafeln usw. mit stenographischer Inschrift an Personen, Stenographen, Thatsachen oder Zustände erinnert hat. Das erste Denkmal setzte ein Grieche um das Jahr 350 v. Chr. der das Alphabet einer abgekürzten Schrift in Marmor tafeln gruben und auf der Akropolis von Athen aufstellten ließ. Im 4. Jahrhundert wurde zu Köln ein römisches Stenographen namens Dantias, „der mit hundert Griffel viele Laute und Worte stenographisch aufzufassen verstand“, ein Grabstein gesetzt. Besonders hervorzuheben sind die Denkmäler der Bahndreher deutscher Kurzschrift Mosengeil, Gabelberger und Stolze. Wiesbaden selbst besitzt eine Tafel (aufgehängt im Kgl. Gymnasium) welche darauf hinweist, daß im Jahre 1848 in genanntem Hause der Zeughauptmann Malm im Auftrage der kgl. Regierung Unterricht in Stolze'scher Stenographie an sich. Beamte erteilte; das andere Denkmal ist ein Grabstein (des A. Röhr) auf dem alten Friedhof, der eine stenographische Inschrift hat. Das Stenographen-Denkmal in Berlin trägt in vergoldeten Zügen die stenographische Inschrift: „Dein bestes Denkmal ist dein Werk.“ — Der Vortrag war sehr stark besucht und wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Der Club Edelweiß unternimmt am Himmelfahrtstage eine Morgentour über die Jägerrie, Schlösschen, Hobe Wurzel, Kumpelskeller, Georgenborn, Grauer Stein nach Dohheim, Freunde und Gönner des Vereins sind zu dieser schönen Tour freundlichst eingeladen. Abmarsch Morgens 5 Uhr vom Sedanplatz.



Sie sparen viel Geld,

wenn Sie die so beliebten Trikothemden mit Vorhemden-einsatz bei mir kaufen. Die Hemden sind aus bester leicht ägyptischer Maceo-Baumwolle (Pflanzenfaser) hergestellt und kosten in Sommerqualität bei Brustbreite von

96	102	108	114 cm
klein	mittel	gross	sehr gross
Mk. 3.25	3.50	3.75	4.— p. St.

Passende Vorhemden, Ia. Qual., 75 Pf. u. Mk. 1.—. Anfertigung von Extragrößen in kürzester Zeit.

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9.

Kirchliche Anzeigen.

Israelitische Cultusgemeinde. Synagoge: Michelsberg.
Freitag Abends 7.30 Uhr.
Sabbath Morgens 9, Nachm. 3, Abends 9.10 Uhr.
Wochentage Morgens 6.30, Nachm. 6 Uhr.
Die Gemeindefibliothek ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10.30 Uhr.
Alt-Israelitische Cultusgemeinde. Synagoge: Friedrichstr. 25.
Freitag Abends 7.30 Uhr.
Sabbath Morgens 7, Nachm. 9.15, Nachm. 3.30, Abends 9.10 Uhr.
Wochentage Morgens 6.15, Nachm. 6.15, Abends 9.10 Uhr.

Trauringe

Kein Laden. — Grosses Lager.

Gold-, Silberwaaren und Uhren

kaufen Sie sehr billig im
Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Etage, an der Marktstrasse. 909

Nächste Geld-Lotterie

Gewinnzahlen: 60,000, 50,000, 40,000, 30,000 etc. u. f. w.

Marienburg Geld-Lotterie. Ziehung 25.—27. Mai. Loose à Mk. 3.—. Liste und Porto 30 Pfg extra, empfindlich und versendet auch gegen Nachnahme die in Wiesbaden erfolgreichste Haupt-Collecte von **Carl Cassel, nur Kirchgasse 40, Wiesbaden.** 2408

Verreter für Erhöhung des Einkommens. Kognak, leichter Wein, Wein für jeden! bei Vorzahlung eines einzigen Groschen ohne Verpflichtung zur Abnahme weiterer Waaren. Photographie, Gelegenheitskäufe in Wiesbaden. **Multiplex-Druck-Industrie, Berlin, Alexandrinerstr. 83 L.**

Telefon 3046.

Photographie.
Conrad H. Schiffer,
nur Taunusstrasse 4, Parterra.

Ranenthaler Winzerverein,
Ranenthal.

Sonntag, den 24. Mai 1903, findet die Einweihung der neuerbauten

Winzerhalle

Nachmittags 2 1/2 Uhr: Festzug, darauf Militär-Concert, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Klippe (Brandenburg. Fuß-Regiment No. 3) in der Winzerhalle.

Abends 8 Uhr: Festball. 454
Freunde eines vorzüglichen Original-Tropfens (in Flaschen und 1/2 Liter-Flaschen) werden freundlichst eingeladen. Der Vorstand.



Nr. 118

(2. Beilage.)

Donnerstag, den 21. Mai.

1903

Die Blüthe des Bagno.

Roman von Goron und Emile Gautier.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Während des ganzen Tages schlichen Rozen und Bastien vorsichtig zwischen den arbeitenden Sträflingsgruppen hindurch und gaben das Stichwort für den Ausbruch am Abend.

Der Tag war schwül gewesen, und ein heftiges Gewitter zog in der Nacht herauf. Alles ging aufs beste. Selbst das Gewitter war für die Auführer eine neue Chance, ein Trumpf mehr im Spiel. Unter diesen Umständen war es um so leichter, die Wachsamkeit der Wärier zu täuschen.

Der Eintritt in die Schlafräume ging wie gewohnt von statten. Nach einer Stunde schien alles zu schlafen. Plötzlich wurde ein leiser Pfiff vernehmbar. Männer entstieg den Hängematten und drängten sich geräuschlos gegen die Thür. Rozen und Bastien waren da.

„Vorwärts!“

Ein heftiger Donnerschlag dröhnte.

„Vorwärts!“ wiederholte Rozen.

Die dreißig Mann stießen wider die nachgebende Thür.

Draußen tobte wüthender Sturm, der Regen fiel in Strömen, ein Wetter, wie es nur in den Tropen vorkommt.

„Muth, Kameraden!“ rief Bastien, „zum Posten!“

Doch kaum hatten sie zehn Schritte gethan, als eine Stimme laut kommandirte:

„Halt!“

„Teufel“, rief Nr. 883, die Fäuste ballend, „wir sind umzingelt!“

„Verrathen!“ sagte ein Genosse.

„Verrathen!“ heulte Rozen. „Versucht. Der wird's theuer bezahlen, der da . . . Nachher . . . Vorwärts! . . . Wir sind die Stärkeren.“

Der Ruf feuerte die Empörer von neuem an.

Rozen packte Bastien fest am Arm.

„Wirf Dich nieder!“ rief er ihm zu.

Macaron gehorchte instinktiv.

In diesem Augenblick durchzitterte ein neues Kommando die Luft.

„Feuer!“

Schüsse krachten. Drei Männer stürzten in den Reihen der Auführer. Die Genossen sahen jetzt roth vor den Augen. Die Tollwüthige rückten sie weiter vor. Eine zweite Salve streckte zehn von ihnen zur Erde, und nur noch eine kleine Zahl blieb aufrecht, die von den Soldaten und Aufsehern bald gefangen war.

Von der Verwirrung begünstigt, gelang es Rozen und Bastien, wieder in die Baracke zurückzukommen.

Von dem Gewehrgeknatter aufgeweckt, erhoben sich die Verbrecher aus den Matten, alle gewillt, den Aufbruch zu vergrößern.

„Zu spät“ versetzte Rozen, „man hat uns verrathen.“ Und auf seinem Gesichte malte sich höchste Verzweiflung.

„Wer aber ist der Verräther?“ fragte Bastien Rozen.

„Das werden wir schon eines Tages wissen“, antwortete dieser. „Für den Augenblick laß Dich retten; folge mir.“

Während man ihre Kameraden in die Kerker abführte,

schlüpfen die beiden Auführer in die Hängematten zurück. Reiner schien sich gerührt zu haben.

Die Oberaufsicht, die von Rozen aufgeklärt war, hatte sie gewähren lassen, bis zum entscheidenden Augenblick. Am Morgen hatte der Scharke der Behörde alles verrathen, und man hatte ihm Vollmacht gegeben, zu thun, was er wollte. Niemand war zu erzürnt darüber, daß in „rechtmäßiger Selbstverteidigung“ einige Anarchisten aus der Welt geschafft waren, die man von Paris aus der Verwaltung zu ernstlicher Beaufsichtigung empfohlen hatte.

Die Wache hatte einige Nummern ausgelöscht — und Rozens Aufgabe war gelöst.

Nr. 883 hatte nunmehr der Kolonie einen Dienst erwiesen, und seine Ueberführung nach dem Festlande war nur noch eine Frage von Stunden. Die erste Etappe auf dem Wege zur Freiheit war zurückgelegt.

9. Capitel.

Der Baron unterbrach seinen Rückblick in vergangene Zeiten und erhob sich von seinem Sessel. Nervös ging er auf und ab und warf seine Cigarre zur Erde. Vor seinen Augen huschten die Schatten der Männer vorüber, die Rozen hatte erschossen lassen, die er zur Schlachtbank geführt, um von der Königsinsel loszukommen. Es war ihm, als hörte er das Gewehrgeknatter, von Stimmen übertönt, die schrien:

„Feigling! . . . Feigling!“

Da zuckte er die Schultern.

„Feigling!“ Nein. Rozen konnte seine Mittel nicht wählen um zu fliehen. Die Todten! Nun ja! Nr. 883 hat sie hinter sich auf seinem Wege in hübscher Zahl gelassen . . . Man macht ja keine Omeletten, ohne einige Eier zu zerschlagen. Eroberer bauen ihre Triumphe mit menschlichem Gebein auf — in den Weihrauch ihres Ruhmes mengt sich beßender Blutgeruch. — Und dann hatten die Dummköpfe nicht bemerkt. Die vom Gouverneur schwer bestraften Ueberlebenden hätten nur ein Wort zu sagen gehabt, um ihn der Behörde zu überliefern, doch sie schwiegen.

Bastien selbst hatte nie vermuthet, welche Rolle Rozen spielte. Als der Auführer ihn rettete, ahnte er nicht, daß dieser ihn für später unter seiner Hand haben wollte, als geschickten Helfershelfer bei gefährlichen Unternehmungen. Rozen hatte gut kalkulirt. Dies war nicht der kleine, naive Betrüger, den die Richter nach Cayenne gesandt hatten, dies war ein kalter, entschlossener Mensch, der um jeden Preis vorwärts kommen wollte, und jeden aus dem Wege räumen würde, der ihm ein Hinderniß wäre.

Das Auf- und Abgehen im Zimmer beruhigte die Nerven des Barons. Er legte sich zu Bett und schlief ein, während er an die zahlreichen Unternehmungen dachte, die er am Morgen leiten wollte.

Verlassen wir Saint-Magloire und folgen wir weiter der Geschichte Rozens.

Die Belohnung für das vermeintliche Verdienst der Nr. 883 ließ seitens der Behörden nicht auf sich warten.

Der Direktor der Strafkolonie übersprang zu Gunsten der Nr. 883 mehrere Stufen im Vergünstigungs-Verfahren des Bagnos, ließ ihn nach Cayenne kommen und verwandte ihn dort in den Bureaus der Direktion. Auch Bastien, genannt Macaron, den Nozen als seinen werthvollen Helfers-helfer bei der Entdeckung des Aufschlags bezeichnet hatte, zog Nozen aus der Gnade der Behörde. Er wurde zum Maschinisten einer Dampfschaluppe befördert, die zwischen den Inseln von Guyana Dienst that.

Nach und nach hatte der Direktor beinahe vergessen, daß er einen Galeerensträfling zur Seite habe — die ausgezeichnete Bildung Nozens half viel zu diesem Eindruck — und drei Monate nachdem Aufstand erfreute sich Nr. 883 einer recht ausgedehnten Freiheit; er ward der Secretair des hohen Beamten und wenn nicht der abendliche Appell gewesen wäre, hätte sich Nozen für völlig begnadigt halten können. Doch dieses Dasein eines kleinen Beamten, dies beinahe bürgerliche Leben ließ ihn nicht seine Großmachträume, seine Sehnsucht nach Luxus, nach prächtigem Leben vergessen.

Während der Arbeit dachte er weiter über die Flucht nach. Von der Strafkolonie in Cayenne ist die Flucht nicht sehr schwer; die Gefangenen sind sehr zahlreich, das Aufsichtspersonal aber ist beschränkt. Es kann erst des Abends bemerkt werden, wenn einer fehlt. Doch die meisten Flüchtlinge bleiben nicht lange aus. Ohne Geld und bürgerliche Kleidung können sie nicht weit kommen, Hunger und Krankheit zwingen sie, sich von selbst wieder in der Kolonie einzustellen, wo sie dann von der Polizei rasch gefaßt werden.

Trotz all dieser Schwierigkeiten und wenig heiteren Aussichten war Nozen voll Hoffnung. Er hatte Vertrauen in seinen Stern. . . Zudem warf gerade jetzt eine Idylle einen Hauch von Bärtlichkeit in sein Dasein. Seine Sammetaugen, seine angeborene Eleganz, welche die Gefangenentkleidung nicht ganz unterdrücken konnte, seine sicheren Manieren und die schmeichelnde, musikalische Stimme hatten eine Frau entzückt.

Der Häufing ward geliebt. . . Sie, deren Herz er gerührt, nannte sich Elena Ruiz. Sie war Erzieherin der Kinder des Direktors. Klein von Gestalt, aber wunderbar gebaut, mit dunklem Haar und blauen Augen von seltenem Glanz, war Elena schön und verführerisch, ein herrlicher Sproß der spanischen Rasse. Oft hatte Nozen sie in dem Hause des Direktors gesehen, wenn er seine Arbeit nach dem Bureau brachte. Es schien ihm, als wenn sie ihn anfangs neugierig, dann mit einem Anflug von Bewunderung, gemischt mit Mitleid betrachtete — mit jener Bewunderung, die die Frau für einen feingepägten Männerkopf hegen kann, für ein leuchtendes Auge und für Lippen, die nur zum heißen Kusse da zu sein scheinen — und mit dem Mitleid für den Unglücklichen, der an die Schande des Bagnos gekettet ist.

Bei seiner Frauentrennung war Nozen sich sofort darüber klar, von welchem Nutzen ihm Elena Ruiz werden konnte. Er entdeckte in ihr eine romantische Natur, eine hingebungsvolle Seele und ein Herz, das nichts sehnlicher wünschte, als zu zittern und sich zu opfern.

Allmählich gelang es ihm, ihr eine Menge kleiner Dienste zu erweisen, stets zeigte er sich ihr ergeben und voll achtungsvoller Sorgsamkeit. Er bestellte sich geradezu an ihre Fersen und suchte auf den Spaziergängen, die sie mit den Kindern ihres Herrn in den Gärten der Direktion machte, jede nur mögliche Gelegenheit, um mit ihr zu sprechen und vor ihr alle seine Verführungskünste spielen zu lassen.

Er suchte nach einem Vorwand und fand ihn bald, um ihr noch näher zu kommen. Ein Bübchen des Direktors spielte mit seinem kleinen Schiffe an einem Teichbassin und stürzte dabei unglücklicherweise ins Wasser. Elena, die das jüngste der Kinder beaufsichtigte, hatte nichts davon gesehen. Nozen ging zufälligerweise vorbei und eilte dem unklugen Kleinen zu Hilfe, so daß er mit einem Bade davonkam. Bitternd bei dem Gedanken an das von dem jungen Manne verhütete Unglück, dankte Elena ihm in leidenschaftlicher Weise.

„Mein Fräulein“, antwortete ihr Nozen, indem er seine flammenden Augen auf sie bestete, „ich segne diesen kleinen Unfall, der mir erlaubt, von Ihren wunderbaren Lippen ein Wort zu hören, das auf den unglücklichen Sträfling wirkt wie wohlthuender Thau auf die von heißer Sonne verwelkte Blume.“

Das junge Mädchen erröthete. Diese poetischen, langsam gesagten Worte, denen die harmonische Stimme eine sonderbare Bedeutung verlieh, verwirrten Elena.

Auch Nozen schwieg. Er machte eine Bewegung, als wolle er davoneilen, dann ließ er sich plötzlich in einiger Entfernung von der Erzieherin auf das Bankende niederfallen und schien eine Beute der heftigsten Verzweiflung zu sein.

„Sie sind unglücklich, nicht wahr?“ fragte ihn das junge Mädchen sehr bewegt.

Er nickte bestätigend mit dem Kopfe und rückte mit schnellem Entschluß ganz nahe zu ihr hin.

„Ja, ich bin unglücklich. . . ach, Sie können nicht wissen, wie furchtbar ich in diesem Augenblicke leide. Es ist mir, als verbrenne diese abscheuliche Tracht meinen Körper. O mein Fräulein, wenn Sie wüßten. . . wenn Sie wüßten. . .“

Im Augenblicke hatte seine fruchtbare Einbildungskraft einen kleinen Roman zurechtgeschmiedet. . . Um einen Freund vom Tode zu retten, um ihn vor Schande zu bewahren, vor dem Selbstmord — hatte er selbst Schiffbruch erlitten, hatte ihn die unerbittliche Gesellschaft gebrandmarkt. . . Voll Nachsicht hörte sie ihn an und wurde immer mitleidiger für das ungerechte Schicksal des armen Jungen, der so hart gestraft wurde, weil er ein gutes Werk unternommen.

Elena hatte eine sehr lebhaftige Einbildungsgabe und unterlag schnell den Eindrücken des Augenblicks. Sie wußte, daß die Galeere wie die Guillotine ihre Märtyrer hat, und für sie war der Sträfling hinfür ein Opfer unglücklicher Zufälle, ein Märtyrer der Freundschaft. Sie reichte ihm die Hand und flüsterte:

„Muth, Muth! Es wird vielleicht der Tag kommen, wo Sie glücklich sein werden.“

„O“, rief er und bedeckte ihre feine und zarte Hand, die er in der seinigen hielt, mit Küssen. Er fühlte, wie sie unter dieser Bärtlichkeit erbehte. „Sie werden mich nicht täuschen!“

„Sie leiden“, versetzte Elena schlicht, „und ich möchte Sie trösten können. . .“

Nozen dachte, daß für dieses Mal die Dinge weit genug gereift seien.

„Der Herr Direktor wird mich erwarten, ich gehe. Leben Sie wohl, mein Fräulein. . . Sie haben mir unendlich viel Hoffnung gegeben. Dank Ihnen glaubt der Niedergedrückte noch an die Möglichkeit des Glücks, des Glücks, das er für immer für sich verloren hielt.“

Elena schlug ihre großen, azurblauen Augen zu ihm auf, ihre kleine Hand drückte nervös die des Verbrechers, und sie sagte in einem Tone, der ihre Erregung nicht verbergen konnte:

„Ja. . . hoffen Sie. . . hoffen Sie!“

Als er einige Schritte von ihr entfernt war, wandte er sich noch einmal um und brachte seine Fingerspitzen an die Lippen. . .

Das junge Mädchen schien diese Bewegung nicht bemerkt zu haben, doch sie erhob sich, wie von einem Schauer durchflossen, und spielte mit den Kindern, um ihre Verwirrung zu verbergen. Während Nozen davonging, lächelte er befriedigt.

„Sieh, sieh“ sagte er sich, „sie wird purzeln! . . Alles geht nach Wunsch. Sie wird mich lieben. . . und durch sie wird es mir möglich werden, dieses verfluchte Land zu verlassen. Die Frauen waren es, die mich zu Grunde richteten, eine Frau wird es sein, die mich rettet.“

Von diesem Tage an keimte im Herzen Elenas die Liebe. Ihre romantisch angelegte Natur trieb sie in die Arme dieses Verführers. Sie liebte ihn um so mehr, da sie ihn unglücklich wußte, und sie dachte, daß sie ihn wieder aufrichten müßte, bis er, dank ihr, seinen Platz in der Gesellschaft wieder einnehmen würde, den er nie hätte verlieren dürfen.

Nozen wußte mit außerordentlichem Geschick seine Unterhaltungen mit der Erzieherin einzurichten. Er brachte es schließlich dahin, daß Elena in seinen Händen nur noch ein willenloses Werkzeug war. In einer Aufwallung von Vertraulichkeit erzählte sie ihm nun auch ihre eigene Lebensgeschichte. Ihr Dasein entbehrte nicht dramatischer Umstände. Sie war die Tochter eines Cubaners, der von den Spaniern erschossen wurde, nachdem er für die Freiheit seines Landes tapfer gekämpft hatte.

Der Vater, mit der Waffe in der Hand gefangen, wurde vor ein Gericht gestellt und sollte erschossen werden. Eine einzige Hoffnung blieb, ihn zu retten: die Gnade erbitten! Elena reiste sofort nach Havanna ab und begab sich von dort ohne Zeitverlust nach dem spanischen Hauptlager. All ihren Stolz aufgebend, mit dem einzigen Wunsch, den Vater dem Tode zu entreißen, erlitt sie jede Schande und Erniedrigung; sie warf sich dem spanischen General zu Füßen und flehte mit gerungenen Händen mit thränenfeuchten Augen die Gnade des Siegers an. Der General, der die spanische Streitmacht befehligte, war ein rauher Mann ohne Edelmut. Brutal und grausam, war er einer von denen gewesen, deren Tyrannei die Verzweiflung der cubanischen Patrioten hervorgerufen.

Das Mädchen, das vor ihm auf den Füßen lag, war hübsch und der Schmerz in ihren Zügen erhöhte noch ihre Schönheit. Lange sah der General sie an. Der Wunsch stieg in ihm auf, dies

herrliche Geschöpf zu besitzen. Sie war eine Feindin die Tochter eines Aufständischen — wozu also Scrupel haben? Man war im Kriege! Gewalt war erlaubt. Doch er zog die List vor und versetzte galant:

„Lieben Sie auf Senorita, der Platz einer Königin ist nicht zu Füßen ihres Unterthanen.“ Er faßte sie an der Hand und bat sie, sich neben ihn zu setzen. Er sagte ihr, welche Leidenschaft sie ihm einflöge. Ach, wenn sie ihn lieben, sich ihm nur einen Tag hingeben würde. Er könnte nicht die völlige Gnade über Ruiz aussprechen, das wäre ihm unmöglich, aber er könnte ihm doch das Leben erhalten. Er würde ihn nachher entführen lassen. Auch sie würde wieder abreißen können, mit ihrem Vater — Amerika erreichen.

Elenas Stolz bäumte sich unter dieser Beleidigung auf. Sie hätte dem Manne ins Gesicht speien mögen — aber der Vater! Als der General sie schwanken sah, erklärte er, daß das Leben ihres Vaters nur bis 8 Uhr des folgenden Tages in ihren Händen läge. Nach furchtbarem Seelenkampfe opferte sie sich für den Vater — cynisch hatte ihr der General versprochen, daß Ruiz nichts von dem entsetzlichen Handel erfahren sollte. Und morgens um 8 Uhr war der Vater trotz allem gemäß dem Urtheil des Kriegsgerichts erschossen worden! Elena tödtete mit einem Revolvergeschuß den General; sie hatte ihn mitten in die Brust getroffen. — — —

Soldaten hatten im Zelte des Generals das junge Mädchen verhaftet. Elena wurde in eine benachbarte Festung gebracht, wo sie einige Tage blieb; dann erschien sie vor dem Kriegsgericht das sie zum Tode verurtheilte. Doch ihre Schönheit und die kindliche Aufopferung hatte den spanischen Offizieren großes Mitleid eingeflößt. Sie richteten ein Gnadengesuch an den Gouverneur der Insel. Sie waren weniger grausam als ihr General, der seine schändliche Handlungsweise mit dem Tode bezahlt hatte und hofften, daß das Todesurtheil nicht vollstreckt werden würde.

Der Aufschub rettete Elena Ruiz.
(Fortsetzung folgt.)



Die besten Kinder-

Strümpfe in echt schwarz, lederfarbig, weiß und bunt kaufen Sie zu billigen festen Preisen in dem Specialhaus für Strumpfwaren von **L. Schwenck, Mühlgasse 9.**

Grösste Auswahl nur guter, langjähriger erprobter Qualitäten.
Neuheiten in bunten Strümpfen und Kinder-Söckchen. 108

◆ Cravatten ◆

in grosser Auswahl in den neuesten Plastrons **Repats, Ckarfs, Schleifen Selbstbinder**, sowie alle Sorten **Cravatten** empfiehlt zu billigsten Preisen 9907

Gg. Schmitt, Handschuh- & Cravattengeschäft, Langgasse 17.

Um mein grosses Lager in

Tapeten und Linoleum

etwas zu räumen, habe ich die Preise

sehr billig

gestellt und bitte diese Offerte zu berücksichtigen.

Julius Bernstein, Wiesbaden, Kirchgasse 54, nahe der Langgasse. 1190

Für Rheuma- und Gichtleidende:



Assmann's Invaliden-Rad
mit Hand- und Motorenbetrieb.
D. R. G. M. N 191,389.

Sehr leichter Lauf, da überall Kugellager - Fortbewegung bei Handbetrieb mittelst 2 Handkurbeln! Freilauf mit Rückgrückbremsen.

Von Jedermann sofort allein zu fahren.

Prospekte gratis und franko durch den 1584
Alleinvertreter für Wiesbaden u. Umgebung

K. Meerganz,
Dotzheimerstr. 21, part.

Carl Laubach & Co.

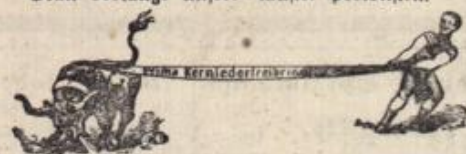
Fernsprecher 2335.



Fabrikation von Wagen- und Pferdebedecken, Erntetücher, Schürzen etc.

Großes Lager in **Reichentreibriemen** aller Art, für alle Betriebe, sowie alle techn. **Fabrikbedarfsartikel.**

Eigene **Sattlerei** mit Reparaturwerkstatt. 876
Man verlange unsere illust. Preislisten.



Fußbodenlacke,

sowie alle Sorten **Decksarben, Wachs, Stahlspäne, Terpentin, Leinöl, Pinsel, Seifen, Lichte** etc. 1993
empfiehlt

Th. Rumpf, Saalgasse 8.

Total-Ausverkauf.

Herren-Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke
zu erheblich billigen Preisen zu verkaufen.

Marktstrasse 19a, Ecke Grabenstrasse.
2596 **Der Konkursverwalter.**

Telephonruf Nr. 3065.

Chr. Wittig,

Schlosserei und Mechanische Werkstätte
Schlachthausstraße Nr. 12.

Schmidt's Patent-Waschmaschinen

mit den neuesten Verbesserungen versehen,
Wäschemangeln, Wringmaschinen
unter Garantie der Walzen,
Bügelösen, Plätteisen, Glühstoffeisen etc.
empfiehlt äußerst billig 2405

Hch. Adolf Weygandt,

Eisenwaarenhandlung,
Ecke Weber- und Saalgasse.

Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Erstlings-Ausstattung

zu den billigsten Preisen in großer Auswahl.
H. Conradi, Inh. E. Haarmann,
Telephon 349. Kirchgasse 17. 2621

Neuerbautes Spezialhaus. Keine Ladenmiete. Kinderwagen, frühere Preise 32, 45, 56, 68, 75, jetzige Preise 26, 38, 48, 58, 62,



den vorzüglichsten Geschmack zufriedenstellend,
für die zwei letzten Preise sind die Wagen hoch
feine, weiße Ausstattung, unter 100 Wagen
die Auswahl. Sportwagen mit Schuttbrett,
Schweißrädern und geschweißte Räder von
5.80 Mark an bis zu den feinsten. Räder's
verstellbarer Kinderstuhl von 5.50 Mark an,
tausende im Gebrauch Triumph-, Brillant-
und Cosmos-Stühle von 3.50 Mark an.
Haushaltungsfachen, Spielwaaren, Toilette-
artikel. 2351

Gummireifen werden aufgezogen.

Telefon 2658. **A. Alexi,** Saalgasse 10.

Bitte zu probieren.

Durch günstige Abschlüsse bin ich in der Lage, zu
ganz besonders billigem Preise einen

kräftigen und feinschmeckenden
gebr. **Neilgherry-Kaffee**

per Pfund **M. 1**

zu liefern.

2372

Chr. Keiper,

Webergasse 34.

Telephon 2075.



Markttaschen,

nur beste haltbare Qualitäten, von
45 Pfg. an, empfiehlt als 2326

Specialität

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Asgart und Mittgart

und die schönsten Lieder der Edda

von **Friedrich Fischbach.**

Vorrätig bei **H. Heuss** in Wiesbaden. (M. 4.—.)
9839

Alle Sorten Oelfarben,

breichfertig und festtrocknend, Spiritus- und Bernstein-Fußboden-
lacke, Bodenwische, Stahlböden und Pinsel etc. empfiehlt
sämmlich in besten Qualitäten die

Drogen-, Material- und Farbwaarenhandlung
von **Ed. Brecher,**
12 Neugasse 12.



Kohlen



kann in bester Waare zu den billigsten
Preisen liefern und lade Jeden ein, sich durch
Probebezug von der realen und aufmerksamen Bedienung zu überzeugen.
W. Thurmman jr., 6340
Wiesbaden, Westrichstraße 19. Telephon 546.

Lehr-Institut für Damen-Schneiderei u. Puh.

Unterricht im Maßnehmen, Musterzeichnen, Zuschneiden und
Anfertigen von Damen- und Kinderkleidern wird gründlich und
sorgfältig erteilt. Die Damen fertigen ihre eigenen Kostüme
an, welche bei einiger Aufmerksamkeit tadellos werden. Sehr
leichte Methode. Die besten Erfolge können durch zahlreiche
Schülerinnen nachgewiesen werden. 5656

Puh-Kursus

zur gründlichen Ausbildung. Material gratis. Sprechstunden
von 9-12 und von 3-6. Anmeldungen nimmt entgegen
Marie Wehrbein, Neugasse 11, 2 St

Akademische Zuschneide-Schule

von **Frl. J. Stein,** Bahnhofstraße 6, Hg. 2,
im **Adrian'schen** Hause.

**Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz f. d. sämtl.
Damen- und Kindergard., Berliner, Wiener, Engl. u. Pariser Schnitt-
leicht fahl Methode. Vorzügl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f.
Schneiderinnen u. Directr. Schül. Aufn. tägl. Cost. w. zugeschn. und
eingeschnitten. Taillennuß. incl. Futter u. Anpr. 1.25, Rocksch 75 Pf.
bis 1 Mk. Büsten-Verlauf in Stoff u. Pack zu den bill. Preisen. 7097**

Zuschneide-Akademie

von **Margarethe Becker,** Mauergasse 15, 1.
(Ausgebildet auf der großen Schneid.-Akademie, Berlin).
Nur wirkf. fachgem. atad. Unterricht im Musterzeichnen, Zu-
schneiden u. Anfertigen sämtl. Damen- u. Kinder-Garderoben.
Tüchtige Ausbildung zu Directricen und selbstständigen
Schneiderinnen, sowie einfache Kurse zum Hausgebrauch. —
Schnittmuster nach Maß für sämtl. Damen- und Kinder-
garderoben. — Prospekte gratis und franco! 7427

Teleph. 2013 **PATENT** Bureau-
Louis Golle
Wiesbaden
Rheinstr. 26



Nr. 21.

Donnerstag, den 21. Mai 1903.

18. Jahrgang

Ein frommer Mann.

Einst pochte an der Himmelsthür
Ein wackerer Becher an —
Laut rasselte mit dem Schlüsselbund
Und es ward aufgethan.

Da stand ein Mann in weißem Bart
Sankt Peter nannte er sich.
Der sprach zu ihm: „Herein kommt nur,
Wer absolviert durch mich.

Hast Du viel Gut's auf Erd' gethan,
Nun gut, ich laß Dich ein,
Doch nennst Du keine schöne That,
So sag' ich einfach: „Nein.“

Der Becher warf sich in die Brust:
„Zu dienen heiliger Mann,
Daß ich des „Gut's“ zu viel gethan,
Siehst meiner Nase an.

Sankt Peter beugte da seine Knie:
Den Heiligenschein für Dich!
Du übertrafst auf Erden ja
Die Heiligen und mich.

Og. Fischbach.

Die neue Wahlzelle.

Bekanntlich umgibt das Gesetz zur Sicherung des Wahlheimnisses die Wahlhandlung, insbesondere die Abgabe der Stimmzettel mit sehr sorgfältigen Sicherheitsmaßregeln, um so eine Umgehung dieses Geheimnisses unmöglich zu machen. Das neueste Ergebnis dieser Maßnahmen ist nun die Erfindung einer besonderen, transportablen „Wahlzelle“, für welche die Hamburger Firma Wilhelm Jenzen beim Deutschen Patentamt Patentschutz angemeldet hat.

Voll Angst betritt der Mensch die Schwelle
Der engen Arrestanten-Zelle,
Um hier, der Außenwelt entbehrend
Und seinen Blick ins Innere lehrend,
Bei Erbsen, Reis und weißen Bohnen

In stiller Einsamkeit zu wohnen. —
Noch mehr beängstigt den Verstand
Die Zelle mit der Gummivand.
Beigt sich der Leib auch sehr gymnastisch,
Die Gummizelle bleibt elastisch;
Und magst Du stampfen, springen, toben,
Des Schädels Festigkeit erproben,
Es schützt Dich doch in liebevollster
Fürsorglichkeit das Gummipolster,
Doch sind Arrest- und Gummizellen
Unsäglich vieler Trübsal Quellen.
Wie so ganz anders wirkt dagegen
Die neue Zelle uns zum Segen:
Es ist die Zelle für die Wahl,
In jeder Hinsicht ideal.
Man stellt sie auf, man bringt sie an,
Damit ein jeder wählen kann,
Wie sein Gewissen dies erfordert,
Nicht wie ihn irgend wer beordert.
Mit allen Betteln, die bestehn,
Hat sich der Wähler klug versch'n.
Er nicht vergnügt: „Ich kenne meinen!
Den wähl' ich nur und weiter keinen!“
Gar eilig durch das schmale Pförtel
Lockt ihn verheißungsvoll sein „Nertel“.
Schnell reguliert er die Papiere,
Und ganz geheim schließt sich die Thüre.
Er folgt des Herzens Wahlgelüsten.
„Hihi! Wenn das die andern wüßten!“ —
Den Bettel her und ungeh'n
Flugs ins Kubert — es ist gesch'n!
Nun braucht er's nur noch im geheimen
Durch Zungenlecken zuzuleimen.
Gefährlich ist der Redefluß
Dem Amateur-Politikus;
Weit besser ist's, recht schlau zu schweigen
Und statt der Zunge „Zähne zeigen!“ —
Es ist erreicht! — Der Mann der Wahl
Verläßt mit Stolz das Wahllokal,
Und wenn man auch die Häupter schüttelt
Und dies „Klo fettgeseh“ bekräftigt,
Es hindert viel Parteizernwürfnis,
Es ist ein öffentlich Bedürfnis!
Die Anstalt dazu ist getroffen,
Und jedem steht sie gratis offen!

(Dresd. Neueste Nachr.)

Willy v. Wegern.

Ein Stück Küchengeschichte.

Von Ludwig Vorbeder.

„Guten Morgen gnädige Frau, einen schönen guten Morgen! Aber ich sehe, Sie sind beschäftigt, will Sie auch absolut nicht stören. Ja, ja, ich glaub' es Ihnen, eine Hausfrau hat zu thun, wenn sie selbst für Küche und Keller aufkommen will. Den ganzen Vormittag; dann ist hier etwas nicht recht, dann dort nicht. Unsere Frauen von heute werden noch alle nervös!“

„Ja ja, so ist es lieber Doktor, Sie haben Verständnis dafür, für uns arme, arme Hausmütter. Hausmütter, richtig, das ist gerade das richtige Wort, wir werden noch alle alt vor lauter Sorgen um Haus, Küche und Keller. Ob das wohl schon immer so gewesen ist, Doktor? Ich glaube immer, daß unsere Großeltern und Urgroßeltern schon so viele ähnliche Sorgen gehabt haben! Erzählen Sie mal was aus der Geschichte Doktor, bitte!“

„Aber bitte lassen Sie sich nicht stören, ich gehe mit Ihnen hinüber in die Küche, machen Sie nur ruhig Ihr Mittagsmahl fertig — wenn Sie noch dann nebenbei anhören wollen, will ich gern etwas erzählen. Was gibt es denn heute Mittag? Ah, Blumenkohl! Ist übrigens erst am Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus der Levante nach Italien, und von da zu unseren Vorfahren gekommen. Ueberhaupt scheinen unsere Alten wohl mit weniger Gemüse ausgekommen zu sein, denn Kohlrabi und Steckrübe z. B. sind in Deutschland auch erst um 1500 und 1700 bekannt gewesen. Da ich dort bei Ihnen gerade eine schöne Ananas sehe, die nebenbeigelegt um die erstere Zeit durch Spanier von Amerika nach Italien und Burgund gebracht wurde, fällt mir ein, was ich kürzlich in einer alten Geschichte über Ananas und die Kartoffeln las. Von diesen beiden Gewächsen, die zusammen über Amerika zu uns kamen, sagt der gelehrte Herr Professor: „Die Kartoffel gleicht dem traurigen Nachtschatten, der in den Gärten nachlässiger Landwirthe aufwächst und über der Erde wegfriecht; aber die Ananas gleicht der stolzen Aloe unserer Prachtgärten.“ In des Reiches Streusandbüchse und in Pommern ist damals so heftig gegen Einführung der „Teufelswurzel“ genannter Kartoffel geeifert worden, daß der Anbau dieses, unseres jezt mit bedeutendsten Nahrungsmittels, dem Bauern nicht nur befohlen, sondern sogar mit Gewalt aufgezungen werden mußte. Um diese Zeit bewährten sich auch kleine Rüben, welche damals in Teltow angebaut wurden, derart, daß sie, wie ein Geschichtsschreiber erzählt, sogar nach beiden Indien verschifft wurden. Die „Teltower Rüben“ haben ja nun ihren Namen bis auf den heutigen Tag beibehalten. Vom Kaiser Tiberius, der noch vor Christo geboren wurde, wird uns erzählt, daß er sich Zuckerrüben für seine Tafeln vom Rhein kommen ließ. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts waren Rüben und Hirsebrei eine übliche Speise des Mittelstandes. Auf einem Relief des „Straßburger Denkmals“ in Basel kann man die Abbildung eines Schiffes sehen, auf welchem ein dampfender Riesentopf in der Mitte des Schiffes angebracht ist. Der Abbildung liegt eine Sage zu Grunde, wonach die Züricher ihren verbündeten Straßburgern einmal Hilfe gegen Feinde auf ihrem glückhaften Schiffe gebracht hätten, ehe denn ein Räuber mit Rüben und Hirsebrei kalt geworden sei. Dioscorides, der im 1. Jahrhundert nach Christo lebte, spricht schon von unseren jetzigen Möhren als Gemüse der Griechen und Römer. Der Spinat kommt, soviel ich weiß, zuerst im 14. Jahrhundert unter den Fastenspeisen der Mönche vor. Aber ich will Sie nicht länger damit langweilen, gnädige Frau, und Ihnen nur noch sagen, daß die Konserven, ein Haupthandelsprodukt von heute, erst nach 1800 von einem Herrn Namens Appert, erfunden wurden.“

Aber sehen Sie einmal, Sie brennen ja Gas! Nun, da haben Sie es doch bequem. Die erste Anregung zur Gasheizung gab übrigens Clapton in der Mitte des vorletzten Jahrhunderts. Vor etwa 75 Jahren kamen die ersten Gaskochöfen auf. In der Geschichte der Oefen könnte man weit, weit zurückgehen. Im Jahre 79 nach Chr. stand bei dem furchtbaren Ausbruch des Vesuv ein alter Gelehrter, ein Mann der Wissenschaft der Alten, der noch heute, nach beinahe 2000 Jahren, für die Geschichtsforschung von grundlegender Bedeutung ist: Plinius. Er zeichnete so lange die Vorgänge seiner Umgebung auf Papyrus, bis ihn die glühenden Dünste erstickten und ihn mit Asche bedeckten. Dieser Plinius erzählt mit seinem Zeitgenossen Seneca auch manches über die Oefen der Alten. Und zwar legte man einen großen Ofen, oder deren mehrere, unter einem Hause an. In diesen brachte man glühende Kohlen, deren Wärme man durch Möhren, welche in den Mauern und Wänden angebracht waren, in die Speisezimmer, Schlafzimmer und andere Räume leitete. Die oberen Mündungen dieser Luströhren hatten oft die Bildung eines Löwentopfes oder eines Delphins, und konnten nach Belieben geschlossen oder geöffnet werden.

Und heute, nach 1850 Jahren, ist man wieder auf diese Aufheizung im Prinzip zurückgekommen.

Was würden Sie sagen, gnädige Frau, wenn Sie sich in die Zeit der offenen Herdfeuer inmitten des Zimmers, bei welchem sich der Rauch seinen Weg durch die offenen Thüren und Fenster suchte, zurückversetzen sollten. Oder in die Zeit des Kaminfeuers mit seinen schwarzen ruffigen Wänden. Was ich noch sagen wollte, Schornsteine hat es lange Zeit noch nicht gegeben. Der Name kommt von dem Worte schoren, scheuern her. Schornstein wäre also der Rauchfang der wegen des Rußes öfters gescheuert werden mußte. Im Sachsenspiegel steht:

Man lit sol of besuren sinen Oven und seine Muren, dat die Spaden nich ne in eines andern Hof waren.

Wer Plattdeutsch kennt, wird es leichter verstehen: jeder soll seinen Ofen und seine Mauern scheuern lassen, damit nicht die Funken in eines anderen Hof fliegen können.

In einer Historie von Padua, die um 1400 geschrieben wurde, erzählt der Verfasser, daß Francesco da Carraro, Signor di Padova, als er im Jahre 1368 nach Rom gekommen und daselbst noch keine Kamine vorgefunden habe, das Feuer im Wirthshause wurde in einer Vertiefung inmitten des Zimmers unterhalten, durch die ihn begleitenden Maurer und Zimmerleute ein paar Kamine habe ausführen lassen. Solche sieht damals in Padua schon gebräuchlich gewesen. Er habe an diese Kamine, als die ersten in Rom, sein Wappen setzen lassen, welches noch lange Zeit nachher zu sehen gewesen sei.

Hier muß nun auch wohl der Anfang der Kaminfeuer — der Bugemänner unserer kleinen Kinder, — zu suchen sein. Die ersten Schornsteinfeuer, welche nach Deutschland kamen, waren Knaben aus Savoyen. Einige Leute von damals behaupteten, daß dieses besondere Menschen seien, welche den Murrelthieren das Klettern abgelernt hätten. So hat also schon damals die Armut und das Elend dieses Volkes die jungen Menschen zum Gelberbienen in die weite Welt geschickt. Heute laufen sie Tag für Tag auf den Straßen in Stadt und Land, unter elenden Lebensbedingungen, um ihre Ratten- und Mausefallen zu verkaufen — damals arbeiteten sie sich durch die Windungen und Röhren der engen Kamine hindurch, um den Ruß abzutreten und abzuschauben. Eine Chronik schreibt, daß man damals zu allen Zeiten auf den Straßen von Paris Savoyerknaben, oft nicht über acht Jahre alt, in leinenen Kitteln, über und über mit Ruß bedeckt, begegnet habe. Und so arbeiteten sie sich, nicht ohne Lebensgefahr, durch die Röhren hindurch. Wenn sie mit Besen und Werkzeugen dann am Ende ihrer Fahrt ankamen und endlich wieder Athem schöpfen konnten, hatten sie ein Paar armselige Centimes verdient, von denen sie noch einen Theil dem Fiskus als Abgabe zahlen mußten. Oefen in unserem Sinne wurden übrigens schon im 14. Jahrhundert in Deutschland bekannt.

Aber da Sie gerade dort mit der Butter hantieren, will ich Ihnen aus der alten Zeit etwas davon erzählen. Bald nach Hippocrates, dem Begründer der Medizin, welcher 460 Jahre v. Chr. geboren wurde, lebte ein Dichter Namens Anaxandrides. Dieser hat die Geschichte des Zphicrates und das dabei in Thracien gegebene Gastmahl beschrieben; da, sagt er, haben die Thracier Butter gegessen, welche die Griechen damals freilich noch für ein wunderliches Essen angesehen haben. Dioscorides und Galenos, welche um 100 bis 200 nach Chr. lebten, beschrieben den Vorgang des Buttermachens in derselben Weise wie wir diesen kennen. Der erstere meldet auch zugleich, daß man mit frischer Butter statt des Oels Gemüse schmelzen und baden könne. Nebenbei gesagt, hat Benno Martini jezt kürzlich mit Unterstützung des preuß. Landwirtschaftsministeriums einen biden, biden Band über — die Geschichte des Butterfasses geschrieben.

Noch weiter als die Butter, reichen die Nachrichten über Reis und Getreide zurück. Weiter vor Christo, als wir jezt nach Christi Geburt gekommen sind: 2822 v. Chr. der Zeit des Pyramidenbaues in Aegypten, sollen Reis und Weizen von Indien nach China eingeführt sein. Tausend Jahre später war Glas schon in Aegypten bekannt. Kurz darauf, immer noch 16 Hundert Jahre vor Christo, sollen dort schon Glasfiguren gegossen worden sein. Soweit also reicht die Kultur unserer Väter zurück.

Auch Porzellan soll den Chinesen schon hundert vor Christo bekannt gewesen sein. Kurz vor der Entdeckung Amerikas — in der ersten Periode der weittragenden und bedeutendsten Kunst, des Buchdrucks, kam Porzellan im Jahre 1474 von China nach Europa. Dann, zu Anfang des vorletzten Jahrhunderts, nach 1700 erfand der Alchemist Böttger, der seinem Kurfürsten versprochen hatte Gold zu machen, bei seinen Versuchen zu Weißen das ächte Porzellan. Etwa 50 Jahre später entstand die spätere königliche Porzellanmanufaktur in Berlin zur selben Zeit als Karl Theodor das Heidelberger Faß baute. Bald darauf kam dann auch Wedgwood mit dem nach ihm benannten Steingut.

Gefäße von Stupfer wurden viele bei den Ausgrabungen in Oerculanum gefunden. Eines wird Sie noch interessieren — die Emaillegeschirre. Wie sehr man sich jetzt auch daran gewöhnt hat, wurden sie doch erst vor noch nicht hundert Jahren angefertigt.

Wir haben uns noch an einen anderen Hausgegenstand sehr gewöhnt: die Gabel. Petrus Damiani, gest. 1072 zu Faenza (Favence nach dieser Stadt benannt) sagt, daß der Gebrauch der Gabel zuerst durch eine byzantinische Prinzessin nach Venedig kam und eifert gegen diese Neuerung als eine „sündhafte Verweichlichung“. In Deutschland erscheinen Gabeln erst in einem Inventar Kaiser Karls des Fünften.

Wie ich vom Getreide sprach, wollte ich noch etwas aus der Geschichte der Mühlen erwähnen, die im Ganzen jedenfalls sehr interessant ist. Abraham ließ seinen Gästen Kuchen aus dem feinsten Mehle backen, und das Maana ward wie Getreide gemahlen. Dazu scheint zuerst der Mörser gebraucht zu sein und hieraus hat sich dann nach und nach die Handmühle, Rostmühle und dann die Wassermühle vervollkommen. Zu den Beweisen, daß Rom zur Zeit des Kaiser Augustus Wassermühlen gehabt hat, zählt auch ein Epigramm des Antipater:

Hörst auf, euch zu bemühen, ihr Mädchen,
Die Ihr in den Mühlen arbeitet;
Setzt schläft und laßt die Vögel der Morgenröthe entgegen
singen;

Denn Ceres hat den Najaden befohlen Eure Arbeit zu verrichten;

Diese gehorchen, werfen sich auf dieäder,
Treiben mächtig die Wellen und durch diese die schwere
Mühle.

Die Windmühlen wurden am Anfange der Kreuzzüge zuerst genannt.

Sehen Sie, liebe gnädige Frau, so geht es weiter, so hätte wohl ein jedes Ding in der Küche seine Geschichte, und alle diese Kleinigkeiten könnten uns etwas von den Sorgen und Mühen unserer Großeltern, Urgroßeltern und noch darüber hinaus erzählen. Viele unserer alltäglichen Dinge sind schon lange Zeit bei unseren ältesten Vorfahren im Gebrauch gewesen, diese waren gewiß dabei zufriedene Menschen, und darum sollten auch Sie, meine Liebe, nicht gleich außer sich geraten, wenn irgendwo in Ihrem Ressort etwas nicht klappen sollte.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Sie wollte melken.

Der Molkereibesitzer B. hat seine Magd Ernstine Schirmer wegen thätlicher Beleidigung angezeigt. Ernstine ist ein robustes, hübsches Mädchen, die unbefangenen und frei dem Gerichtshofe gegenübertritt.

Richter: Der Anklage nach müssen Sie ein gewaltthätiges Mädchen sein. — Wie alt sind Sie?

Angell.: Ich werde auf nächste Ostern rum, am 6. April, dreißigundzwanzig Jahre. Ich habe mir in die dreißigundzwanzig Jahre, die ich auf der Welt bin, mir noch mit leeren Menschen herumgehaunt oder mir noch mit leeren Menschen jekabbelt. Aber wat zu velle is, det is zu velle. Ich flobe, bei so 'ne Behandlung von so 'ne Leite auf so 'ne Art un Weise mit so 'ne Feemenheiten un so 'ne Sachen, ich flobe, da wird 'ne Jede tickch. Un det muß ich gleich von vornerein sagen, et dhut mir ooch nich 'n Dogenblick leid, det ich so wat jemacht habe.

Richter: Hat man Sie gereizt oder ist man Ihnen in irgend welcher Weise zu nahe gekommen.

Angell.: Alles Beedes!

Richter: Dann erzählen Sie einmal.

Angell.: Gut! Wenn's Se aber denken, Herr Gerichtshof, det ich wat zusehe oder wat anders erzähl, wie't gewesen is, dann — na dann — is et ebenso. Allens an dem!

Richter: Nun erzählen Sie aber schon!

Angell.: Ich zoch zu die Leite, weil ich mir jerne mit's Rindvieh abhebe. Mein Vater hatte selber 'ne Molkerei, aber er hatte allet Feld valorn, er hat ooch 'n bißken jesoffen. Nu is er schonst drei Jahre dot. Also weil ich wieder zu Rube wollte, zoch ich bei die Leite. Ach, ich sage Ihnen, Herr Gerichtshof, wie ich erscht wieder melken konnte, war mir wohl. Gen Dach, zwee Dage, ja sogar drei Dage wat allens jut un scheene. 'N vierten aber kam der Herr un richte mich 'n Melkeimer immer auf'n Schooße rum, bald rechts, bald links, na ich dachte, bei die Leite is 'ne andre Mathode, als wie bei uns un saachte nißcht. Un nu war ich bei't Melken in Stall ieberhaupt nich mehr alleene. Immer kam der Herr rin, de Rube, die Viecher lucten schon immer mit ihre großen Dogen, ob er nich bald kommt. Un er kam ooch, jedet Mal un jedet Mal. Genmal da

luctete er mir auf 'n Bode un eenmal uf de barfüßigen Kerne. Ich verbat mir det erscht ganz höflich, aber er ließ nich nach. Da ting ich denn zu de Frau un saacht se, wenn se, daß se nich besser Licht siebt uf ihren Fatten, dann ziehe ich. Ich konnt der Mann rin, der hat wohl Bunte jerochen, det ich fesse, un denken Se, erzählt dieser Kerl, det ich in Stall jesocht hätte un det ich, — na ich kann Ihnen det nich so sagen, ich schäme mir zu sehr. — Ulicklicherweise hatte ich 'n Milcheimer voll mit Milch mang meine Fingern un — schwapp, sehe ich ihm den Milcheimer, aber mit's Loch nach unten, uf sein Bügelsopp, det er beinah in de Milch vasoffen is. Radierlich ha'm Se mir rausjeschmissen. Aber wat wahr is, muß wahr bleiben. Er soll mal mich in't Fesichte sagen, det's nich so wahr.

Da einwandfreie Zeugen das bestätigen, was die Angeklagte erzählt hat, wird sie freigesprochen.

Angell.: Ich hab ooch keene Angst nich jehabt. Wat recht is, muß recht bleiben, det ha't schon in de Schule jelernt.

Hier bin ich — hier bleib ich.

Hier bin ich und — hier bleib' ich

Und hebe mich empor,
Und meinen Willen schreib' ich
Dem halben Erdkreis vor.
Durch ferne Lande fähr' ich
Das russ'sche Fahnentuch,
Und meinen Text diktiert' ich
Der Klio in ihr Buch.

Die Menschheit stimmt mich heiter
Mit ihrem Wehgeschrei.

Ich schide meine Streiter,
Wein ist die Wandschurci.
Denn wo ich pärsch' und heze,
Erwart' ich guten Gang.
Drum nehm' ich und besetze
Das Kleinod Rintschwang.

Wie? Soll ich etwa fragen,
Was England dazu sagt?
Ob seinem Raubthiermagen
Das Stück nicht auch behagt?
Ob dem Amerikaner
Vielleicht mein Thun gefällt?
Und wie sich der Japaner
Zu diesem Spiel verhält?

Wenn meinen Weg ich wand'le,
Was geht's die andern an?
Sprecht was ihr wollt — ich hand'le
So wie ich will und kann.
Habt ihr vor dem Entschlusse
Zum Raube mich gefragt?
Nun sollt' ich thun, der Russe,
Was eure Weisheit sagt?

Hat England nicht die Buren,
Ganz ungestört verspeist?
Noch zeigen tausend Spuren
Was „Recht des Stärkern“ heißt.
Hat die Amerikaner
Auch einer nur geduckt,
Als sie für die Cubaner
Der Spanier Gut verschluckt?

Nun wohl — ich will den Frieden,
Nicht Krieg ist mein Begehr.
Doch was ich längst entschieden,
Davon kein Wörtchen mehr.
Dem Ausland und dem Inland
Verweig'r ich Rechenchaft.
Ob Wandschurci, ob Finnland:
Mein Recht ist meine Kraft.

Nun zetert, droht und rüstet,
Ich stehe meinen Mann.
Und wen's danach gelüstet,
Der sag's, der komm' heran.
Hier bin ich und hier bleib' ich,
Hier bau' ich mir ein Haus.
Wer nun noch muckt, dem treib' ich,
Sehr bald die Mucken aus! —

Don Don.

WITZ UND HUMOR

Eine höhere Tochter.

Mädchen: „Auerroschen wissen sich durch ihre Seltenheit interessanter als gewöhnliche Döfchen zu machen!“

Combes junior.

(Im Wandelgang des französischen Parlaments.)

„Sagen Sie, wie ist denn die Geschichte mit dem Sohn des Ministerpräsidenten? Hat er wirklich von den Rathhäusern eine Million verlangt?“

— „Nein, im Gegentheil: die Rathhäuser haben ihm eine Million angeboten, aber er hat sie nicht angenommen.“

„Was? nicht angenommen? eine Million? Und so ein unfähiger Mensch will Gouverneur von Algier werden!“

Aus dem „Tit Bits“.

„Liebste“, sagte eine Dame zu einer Freundin, die über ihr Dienstmädchen klagte, „man kann doch für siebzig Thaler das Jahr von einem Mädchen nicht alle Tugenden verlangen.“

„Bitte sehr, ich zahle achtzig!“ antwortete die praktische Hausfrau!

Alte Dame: „Wie viele seid ihr in eurer Familie — außer Dir?“

Kleine Erna: „Vier, — Mama, Papa, Schwester und ein entfernter Verwandter.“

Alte Dame: „Das sind doch nur drei. Der entfernte Verwandte ist doch kein Mitglied eurer Familie.“

Kleine Erna: „O, ja. Es ist mein Bruder; er ist in Südamerika.“

Frau Simple (mit ihrem Mann vor einem Ladenfenster stehend): „Hier sind so viele Sachen im Schaufenster, die Deiner Frau große Freude bereiten würden, wenn Du sie ihr kaufen würdest. Aber — ganz egal — wie viele schöne Sachen da sind, Du scheinst ganz gleichgültig, als ob Du nichts gesehen hättest.“

Mr. Simple: „Ein sicherer Beweis meiner Liebe für Dich, denn Du weißt doch, daß die Liebe blind ist.“

Ein Diener, der nichts taugte, bat bei seiner Entlassung seinen Herrn um ein Zeugnis, welches er also lautend erhielt: „Ich bescheinige hierdurch, daß John Jackson in jeder Stellung, die er auszufüllen im Stande ist, unbezahlbar sein dürfte.“

Ein kleiner Junge besah einen Wassertropfen durch das Mikroskop und schien von den darin vorhandenen Mikroben ganz betroffen.

„Jetzt weiß ich auch, was mich beißt, wenn ich Selterswasser trinke“, bemerkte der kleine Schlaupf.

Raleigh: Es ist vollkommen falsch, den Mann nach seinen Kleidern zu beurtheilen.

Frau Raleigh: Du hast recht. Er sollte eigentlich nach den Kleidern seiner Frau beurtheilt werden.

Patient: „Sagen Sie mir aufrichtig, Herr Doktor, ob ich noch wieder gesund werden kann?“

Arzt: „Ganz entschieden, werden Sie wieder besser. Die medizinische Statistik beweist, daß aus hundert Fällen wie der Ihrige, einer gewöhnlich am Leben bleibt.“

Patient: „Das ist ja eine erfreuliche Aussicht.“

„Was wünschen Sie denn mehr? Ich habe bereits neunundneunzig Fälle behandelt, und jeder war tödtlich. Demnach müssen Sie ja leben bleiben, Mensch. Mit Statistiken werden keine Fälschungen begangen.“

Blüthen amerikanischen Humors.

Wohlthätige Dame: „Sie sagen, Sie waren drei Jahre lang an einem Platze, armer Mann, weshalb sind Sie denn da weggegangen?“

„Ich wurde begnadigt, Madam.“

„Welche zehn Bücher halten Sie für die besten, Mrs. Cler?“

„Mein Mann hat erst sechs Bücher geschrieben.“

Manager: „Wie können Sie denn überhaupt wissen, ob Ihre Stimme gut ist?“

Jugendliche Kunstjüngerin: „Weil alle meine Nachbarn mir den Rath geben, nach Europa zu fahren und mich dort auszubilden.“

„Was hast Du Dir zum Geburtstag gewünscht, Willie?“
„Ich habe meine Mama gebeten, sie möge mir an jenem Tage das Gesicht nicht waschen.“

„Wenn Du mir versprichst, diesen garstigen Ausdruck nicht mehr zu gebrauchen, werde ich Dir fünf Cents geben, Tommy.“

„All right, Mama; ich weiß aber einen noch viel ärgeren Ausdruck, der mindestens zehn Cents werth ist.“

„Ich halte nichts davon, die Kinder frühzeitig zu Bett zu schicken, wenn sie unartig sind, Mrs. Coffel.“

„Ich auch nicht, Mrs. Miller; wenn meine Kinder unartig sind, müssen sie in der Frühe um eine Stunde früher aufstehen.“

„Weshalb bist Du nicht in der Schule, mein Kind, heute ist doch ein Wochentag?“

„Ich bleibe wegen Krankheit weg.“

„So, wer ist krank?“

„Der Polizist, der auf die Schultschwänzer acht zu geben hat.“

„Was sagte mein Vater, als Du um meine Hand anhieltest, George?“

„Er sagte nur, er wolle keinen Narren in seiner Familie haben.“

„Aber er kennt Dich doch eigentlich gar nicht.“

„Außer davon, daß ich Dich heirathen will.“

„Es handelt sich um die Austragung einer Wetter“, sagte der lästige Besucher zum Briefkasten-Redakteur der Zeitung, „wollen Sie mir gefälligst sagen, was Sie für die größte Lüge aller Zeiten halten?“

„Es freut mich, Sie zu sehen“, lautete die prompte Antwort des Redakteurs.

„Unser Pfarrer beklagte sich heute bitter, daß das viele Automobilsahren seine Gemeinde vom Kirchenbesuche fern halte.“

„Wie ist das denkbar? Es sind doch fast nur arme Leute in der Gemeinde.“

„Das stimmt, aber die Leute sitzen den ganzen Sonntag auf den Zäunen herum und werfen Steine nach den vorüberfahrenden Automobilen.“

Vexirbild.



Wo steckt die Verkäuferin?

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur Moritz Schaefer, Wiesbaden.

General-Anzeiger-Ausgabe. Neue Ausgabestellungen unseres Blattes haben wir bei folgenden Firmen errichtet: Christian Knapp, Colonialwaarengeschäft, Sedanpl. 7, Ecke Sedanstr.; Heinrich Kramb, Colonialwaarengeschäft Westendstr. 24, Ecke Scharnhorststr.; C. Weber, Colonialwaarengeschäft, Zugumburgplatz 5, Ecke Herberstr. 14; Georg Fuchs, Colonialwaarengeschäft, Moritzstr. 46; Franz Broemser, Colonialwaarengeschäft, Jahnstr. 7 und Friedrich Schuhmacher, Colonialwaaren, geschäft, Walramstr. 25.